Meta von Salis-Marschlins: Erste Ansiedlerin im Urwald

Die Bündnerin verlangte 1887 als Erste die vollen politischen Rechte für die Schweizerinnen

Meta von Salis-Marschlins wollte ihre Fähigkeiten als Frau nützen. Das erforderte das Antreten gegen die Männer. Sich durch Gesetze Geltung zu verschaffen, empfand sie als grossen Kampf und als immerwährende Arbeit.

VON **SILKE MARGHERITA REDOLFI***

Meta von Salis-Marschlins (1855–1929) war davon überzeugt, eine Mission zu haben, wie es seit Jahrhunderten in der Tradition der Familie lag, die sich als Aristokratie auserwählt fühlte, die Menschen zu lenken und zu erziehen. Doch als Frau stand ihr traditionell nur die Rolle der Hausfrau und Mutter zu. Der gestrenge Ulysses von Salis (1795–1886), nach dem Tod des einzigen Erben verbittert, verbot seiner bildungshungrigen Tochter Bildung und das ersehnte Studium. «Aber nicht nur mein Vater, fast alle Männer, mit denen ich bis zu meinem 24. Jahre in Berührung kam, dachten der Frau eine Stellung zu, die ich ihrer, beziehungsweise jedenfalls meiner, unwürdig fand. […] So bin ich denn eigentlich in der Opposition gegen den Mann gross geworden.»

ALS META VON SALIS 1871 nach drei Jahren in der Hausfrauen-Züchtigungs-Anstalt, dem in diesen Kreisen obligaten Mädchenpensionat, nach Marschlins zurückkehrte, verweigerte ihr der Vater jegliche weitere Schulung. Er «schrieb», wie Meta in «Philosoph und Edelmensch» festhielt, «meiner Mutter vor, mir möglichst wenig Geld in die Hand zu geben, um zu verhindern, dass ich mir Bücher kaufte». Doch die intelligente junge Frau setzte sich in ihrem Drang nach Unabhängigkeit durch. Sie nahm in Deutschland eine Stelle als Erzieherin an und ging später nach England, um sich Geld für das Studium zu verdienen. 1883 schrieb sie sich an der Universität Zürich, die seit Mitte der 1860er-Jahre auch Frauen zuliess, in den Fächern Geschichte, Philosophie, Kunstgeschichte und Jurisprudenz ein und schloss 1887 ihre Dissertation mit «magna cum laude» ab.

> «Wie alle Studentinnen hatte auch Meta von Salis mit Ablehnung seitens der Kommilitonen und der Professoren zu kämpfen»

Wie alle Studentinnen hatte auch Meta von Salis mit Ablehnung seitens der Kommilitonen und der Professoren zu kämpfen. «Wir dürfen Alle samt und sonders nicht aus den Augen verlieren», schrieb sie in einer Artikelserie in der «Thurgauer Zeitung» 1884, «dass wir Pioniere sind und wie die ersten Ansiedler im Urwald jeden Fussbreit Boden erkämpfen müssen.»

DER HOCHBEGABTEN AKADEMIKERIN wurde rasch klar, dass sie als Frau ohne gleiche Rechte keine Möglichkeit hatte, sich zu behaupten, geschweige denn, sich zu verwirklichen. Dagegen trat sie an. 1887 veröffentlichte sie in der «Züricher Post» den wegweisenden Artikel «Ketzerische Neujahrsgedanken einer Frau» und hielt als erste Frau in der Schweiz öffentlich fest: «Stimmrecht und Wahlfähigkeit (aktiv und passiv) kommt ihr [der Schweizerin, SR] zu.» Eloquent vertrat sie auch in ihrem Vortrag «Frauenstimmrecht und Wahl der Frau», den sie 1894 in mehreren Schweizer Städten, unter anderem auch in Chur, hielt, die Forderung nach Gleichstellung. Als Akademikerin ohne Chance auf eine Anstellung lebte sie damals als Privatgelehrte, Journalistin und Schriftstellerin in Marschlins.

Meta von Salis veröffentlichte den wegweisenden Artikel «Ketzerische Neujahrsgedanken einer Frau». PRESSEBILD

BEREITS AN DER UNIVERSITÄT hatte Meta von Salis als Frau schlechte Erfahrungen gemacht. Dies sollte sich in einem skandalträchtigen Justizverfahren wiederholen, als sie sich 1895 eine Ehrklage aufhalste. In einer Verteidigungsschrift für ihre der Veruntreuung angeklagten Freundinnen prangerte sie den in ihren Augen befangenen Richter an und wurde in einem viel kritisierten Urteil zu einer hohen Geldstrafe und mit Gefängnis bestraft. Dieses Ereignis prägte ihren weiteren Lebenslauf. Meta von Salis merkte, dass sie als Frau anrannte, wo immer sie versuchte, sich und ihre Fähigkeiten einzubringen. Dies verbitterte sie. «Ich bin […] in der liberalen Presse der Schweiz beschimpft, geschmäht und verläumdet worden, wie im Ausland einer Frau meiner Art Aehnliches niemals widerfahren ist.»

Weil sie in der Schweiz keine Zukunft mehr sah, beschloss Meta von Salis, auszuwandern. Gesundheitlich angeschlagen, begann sie um 1900 mit dem Bau eines Hauses auf Capri und verkaufte 1904 den Stammsitz in Marschlins. Es folgten Jahre der Zurückgezogenheit. Als sie kurz vor dem Ersten Weltkrieg zu ihrer Studienfreundin Hedwig Kym nach Basel zog, war es schon dunkel um sie. Sie verkroch sich in alte Dinge wie ihre Familiengeschichte, in schlechte Vorbilder, huldigte Ideen deutschnationaler und anitsemitischer Prägung, pflegte und beschrieb eine «exzessive Germanophilie» (Bollinger).

DAS LEBEN DER TALENTIERTEN Meta von Salis-Marschlins und gleichzeitig ihre Verzweiflung war, etwas aus sich zu machen und herauszubringen, was sie als nützlich für die Gesellschaft erachtete, ihr als Frau aber verwehrt blieb. Dass sie dabei in Friedrich Nietzsche, den sie 1884 in Zürich kennengelernt hatte und 1886 in Sils-Maria besuchte, einen Geistesverwandten traf und in seiner Philosophie, dem «Konzept des Aristokratismus, im Bemühen und die Verbesserung der Menschheit» (Stump), Unterstützung fand, war nur ein Randelement eines zerbrochenen und verhinderten Lebens, das sich in einer Zeit abspielte, die alles andere als gelehrte Frauen wünschte.

Diese Sicht auf Meta von Salis hindert uns nicht daran, ihre Verdienste als Pionierin der Frauenrechte in der Schweiz hervorzuheben, ihre Vorreiterrolle für weibliche Bildung zu würdigen und sie als Vorbild anzuerkennen, wenn es darum geht, sich gegen Ungerechtigkeit einzusetzen und gegen Konventionen aufzustehen.

Im Rahmen der Reihe «Geistesgrössen Graubündens» schreiben Historikerinnen und Historiker in loser Folge über Persönlichkeiten aus der Geschichte Graubündens, die den Kanton massgeblich geprägt oder sich besonders hervorgetan haben – sei dies auf sozialer, politischer, kultureller oder wissenschaftlicher Ebene.

* Silke Margherita Redolfi ist freischaffende Historikerin und Archivarin und leitet das Frauenkulturarchiv Graubünden.

Ein Kleinod für Bibliophile

Mit «Klinghorn» hat die Engadiner Künstlerin Anita Campell ein scheinbar mittelalterliches Buch geschaffen. Beim Blättern wird jedoch schnell klar, dass «Klinghorn» weit mehr ist.

VON **FADRINA HOFMANN**

EIN DICKES BUCH mit blauem, geprägtem Einband und goldenen Sternen. Kein Titel, kein Autor. Dann der erste Satz in tiefroter Farbe: «Per la trinità da la terra onurain quella dal tschêl. Dies Buoch ist geschriben für ein Wahrheit das da ist gekommen ein Kind auf Erden aus Libe von Man und Frau.» Nein, es ist keine biblische Geschichte und auch kein Werk von anno 1500. Es ist die mystische Erzählung einer aussergewöhnlichen Frau. «Initiation und die Lebensgeschichte der Euphemia von Klinghorn als fiktiv autobiographische Legende» – mit diesen Worten wird Anita Campells Erstlingswerk umschrieben.

Der Leser taucht ein in eine sagenhafte Welt, in der ein Mädchen mit Tieren sprechen kann, ein Zuhause bei frommen Nonnen findet, die grosse Liebe erlebt und schliesslich an ihren Bestimmungsort, Burg Klinghorn, gelangt, wo sie das «Buoch mit güldig Sternelin» findet. In kraftvollen Bildern und in mittelalterlichem Sprachduktus wird die epische Geschichte erzählt. Campell hat sich dabei an die alte Klosterkultur angelehnt. Auch die mittelalterliche Sprache hat sie nur eingehend studiert, um dann eine eigene zu schaffen. Ein Laie würde den Unterschied wohl kaum merken.

WAS INDES SOGAR ein Laie merkt, ist die Sorgfalt, mit der das Buch gestaltet wurde. «Die Herausforderung im Umgang mit Material und Technik zur Herstellung dieses Buches war enorm», meint Campell. Von der Idee bis zur praktischen Ausführung sei viel Beharrlichkeit nötig gewesen. Drei Jahre hat die 32-Jährige allein der Arbeit am Buch «Klinghorn» gewidmet. Das nun fertige Werk ist sowohl Kunst- als auch Handwerk, wie Campell erklärt. In Zusammenarbeit mit der Offizin Parnassia sowie Stephan Burkhardt und Hans Ueli Frey in Vättis entstand in anspruchsvoller Feinarbeit ein Druckwerk: in ausgesuchter Typografie, mit der speziell gegossenen Troy Type von William Morris, von Hand in Bleisatz angefertigt und von Hand gedruckt. Es ist ein 50 Seiten reiches Kleinod. Nur zehn Exemplare gibt es von «Klinghorn». «Jedes davon ist mit Pigmenten handgemalt, und somit ist jedes ein Unikat», sagt Campell. Weitere zehn Exemplare sind gemäss der Engadinerin in Entstehung.

Möglich gemacht hat dieses Buch übrigens erst die Unterstützung von Liedermacher Linard Bardill. Er hat Campell die Hälfte eines Preises geschenkt, damit sie arbeiten kann.

AUF DIE FRAGE, wie die Idee zu diesem Projekt gekommen sei, antwortet Campell mit Achselzucken. Schon als Mädchen habe sie gemeinsam mit Freundinnen wundersame Geschichten ausgedacht und nachgespielt. Irgendwann in den vergangenen Jahren sei in ihr dann die Idee für ein Konzept mit Biografien von drei Frauen in verschiedenen Zeitepochen gereift. «Bei 'Klinghorn' war zuerst der Ort da», erzählt die Künstlerin. Klinghorn ist der Name einer abgelegenen Burg in Malans, wo die Künstlerin einige Jahre als Eremitin oberhalb des Dorfes in einfachster Behausung lebte und dieses Buch schrieb und malte.

Heute lebt Campell in Almens und freut sich darauf, die zweite Protagonistin der Frauen-Trilogie zum Leben zu erwecken. «Das wird ein ganz anderes Buch», erklärt sie. Nur so viel sei verraten: Die Frau heisst Bice Campell, lebt um 1800, und zwar in Gonda. Gonda gab es tatsächlich. Es ist ein Ort zwischen Lavin und Guarda, ein einst durch eine Naturgewalt zerstörtes Dorf, das nie wieder aufgebaut wurde. Es ist vorauszusehen, dass Campell Letzteres bald ändern wird.

«Klinghorn» ist noch bis heute Sonntag, 30. August, in der Stalla Madulain in Madulain zu sehen. Die Finissage findet heute um 14 Uhr statt.